

"Pharisäer hocken überall" : Bibel und Politik

Autor(en): **Müller, Peter / Riklin, Adrian / Schneider, Benno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 62

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Pharisäer hocken überall»

Bibel und Politik: Gespräch mit Dr. iur. Benno Schneider, CVP-Politiker, Anwalt, Unternehmer

Wie relevant ist die Bibel für eine moderne «christliche» Politik? Benno Schneider, bis vor kurzem Fraktionschef der CVP des Kantons St.Gallen, Christ, regelmässiger Bibelleser, Anwalt und Unternehmer, stand in seiner Kanzlei Red und Antwort. An den Wänden barocke Ölgemälde: «Die Versuchung Jesu in der Wüste» und «Die Heilung der Aussätzigen». In den Vorräumen: Ferdinand Gehrs moderne religiöse Bildersprache.

**Interview: Peter Müller
und Adrian Riklin**

Saiten: Benno Schneider, glauben Sie an Gott?

Schneider: Ja. – Blaise Pascal hat in seinen «Pensées» die Menschen in Bezug auf Glauben und Nicht-Glauben in drei Kategorien unterteilt: In Menschen, die Gott gefunden haben, in Menschen, die Gott suchen, aber noch nicht gefunden haben und in solche, die Gott gar nicht suchen. Erstere sind glücklich und vernünftig, die zweiten unglücklich und vernünftig, die dritten unglücklich und unvernünftig. Ich zähle mich zu den Glücklichen und Vernünftigen, bin mir aber bewusst, dass dies weniger Eigenleistung als Geschenk ist.

Wann haben Sie zuletzt in der Bibel gelesen?

Gestern Abend (*lacht*). Um mich auf unser Gespräch vorzubereiten.

Welche Stelle hat Sie besonders beeindruckt?

Die Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin: «Wer von Euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein» – eine Schlüsselstelle für Toleranz, Verzeihung und die Unterscheidung von Mensch und Sünde. Da erinnere ich mich an einen Satz von Thomas von Aquin: «Gott liebt den Sünder, aber er hasst die Sünde.»

Worin sehen Sie den politischen Wert der Bibel?

Es ist einer der grössten Fehler, zu glauben, die Bibel sei ein Rezeptbuch – auch für politische Lösungen. Wer die Bibel als Rezeptbuch verwendet, missbraucht sie. Die heilige Schrift ist

vielmehr die wesentliche Grundlage, das eigene Gewissen, die eigene Überzeugung und Ethik zu bilden. Jeder Mensch muss sich sein Wertesystem selbst erarbeiten; erst dann ist er gefestigt. Entscheidend sind für mich die von Christus selbst als die wichtigsten bezeichneten zwei Gebote: Erstens das der Nächstenliebe, welche die «Selbstliebe» aber keineswegs ausschliesst. In diesem Satz liegt für mich die Basis christlichen Politisierens. Zweitens: Die Gottesliebe, die Fundament und Klammer des ersten Gebotes ist.

Gibt es eine christliche Politik?

Darauf hat Helmut Schmidt, Altkanzler der SPD, eine gute Antwort gefunden: «Nicht die, die ständig von christlicher Politik reden, sind Christen, sondern die, die als überzeugte Christen Politik machen». Ich will mich – in einer pluralistischen Gesellschaft – als überzeugter Christ in die Politik einbringen.

Kirche und katholischer Glaube verlieren an Boden. Verliert die CVP damit ihr Fundament?

Die Krise der CVP hängt – neben der Tasche, dass die Postulate des politischen Katholizismus allesamt erfüllt sind – gewiss mit der Distanzierung von der Religion zusammen. Es ist ja interessant: Der Papst ist mehr denn je Medienereignis, mit den Inhalten seiner Botschaft setzt man sich aber im Grunde wenig ernsthaft auseinander. Trotzdem: Ich bin nach wie vor überzeugt, dass die christlichen Parteien in Europa wichtig sind und das C erhalten bleibt. Dafür setze ich mich ein – umso mehr,

als auf dem rechten wie linken Flügel der politischen Landschaft rein materialistische Tendenzen auszumachen sind.

Die CVP versteht sich als Partei der Mitte, des Ausgleichs zwischen Liberalismus und Sozialismus. Braucht es dafür das «C»? Könnte das nicht auch eine andere Partei machen?

Aber natürlich. Es gibt ja auch den religiösen Sozialismus, der radikaler, aber auch ausgleichender ist als der marxistische Zweig. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass es in der Mitte eine Koalition von Gläubigen und Nichtgläubigen gibt, um Werte zu erhalten und zu festigen, die wesentlich von der Kultur des christlichen Abendlandes geschaffen und geprägt worden sind.

Worin unterscheidet sich die CVP denn von anderen Parteien?

Durch ihr Wertesystem, das auf Freiheit, Würde, Einzigartigkeit und Eigenverantwortung des Einzelnen auf der einen, auf Solidarität auf der anderen Seite basiert.

Das Subsidiaritätsprinzip basiert darauf, dass auf jeder Stufe der staatlichen Gemeinschaft ein Maximum an Eigenverantwortlichkeit angestrebt wird. Auf jeder Stufe hat der Mensch aber auch soziale Verantwortung zu tragen, jeder, soweit es die Gemeinschaft erfordert und nach den Kräften, mit denen er ausgestattet ist. Was die CVP gegenüber anderen unterscheidet, ist zudem die Verantwortung nicht nur gegenüber sich und anderen Menschen, sondern auch gegenüber Gott.

Inwieweit wird Ihre Tätigkeit als Unternehmer und Politiker von christlicher Soziallehre mitgeprägt?

Gerade in der Politik spielt die katholische Soziallehre eine wichtige Rolle: Solidarität und Subsidiarität sind dabei zwei wesentliche Begriffe. Den katholischen Katechismus kann man allerdings nicht einfach über die pluralistische Gesellschaft stülpen und z.B. ins Strafrecht integrieren. Es ist durchaus eine Aufgabe des Christen, mit religiöser Gleichgültigkeit umzugehen und Andersdenkende mit sachlichen Argumenten für die eigene Lösung zu gewinnen – ohne sie bekehren zu wollen.

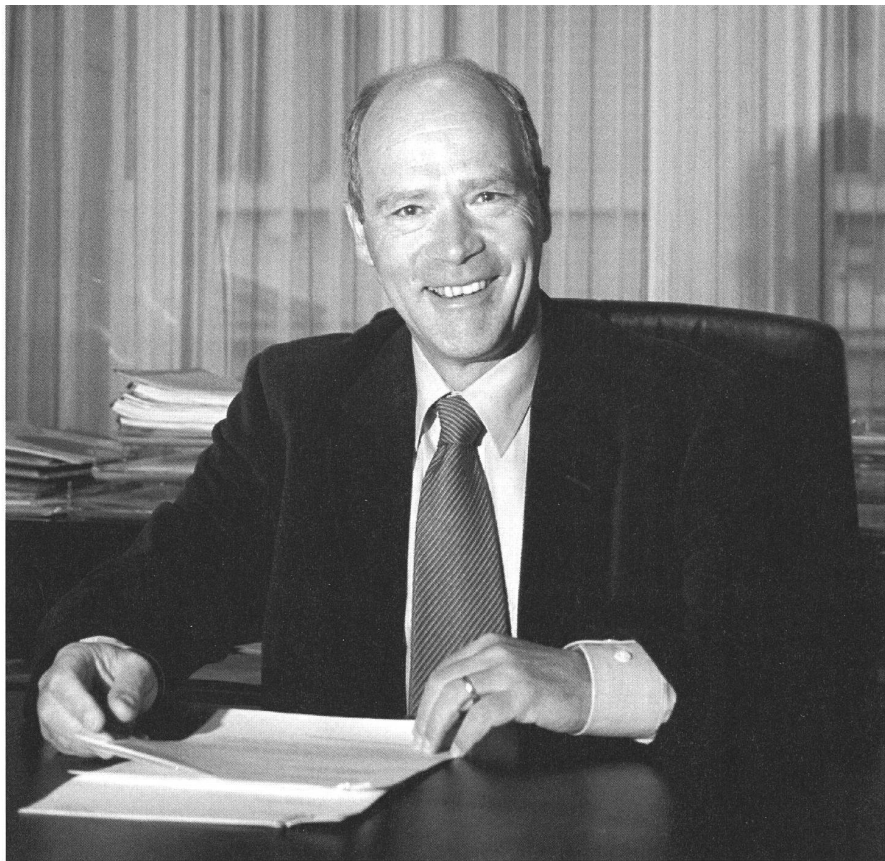
Sie gelten als Vertreter des wirtschaftsorientierten CVP-Flügels. Gleichzeitig haben Sie stets das «christliche Fundament des Wirtschaftens» beansprucht. Ein anstrengender Spagat sein?

Ich kann mit diesem sogenannten Zwiespalt gut auskommen. Natürlich gibt es schwierige Momente ...

... zum Beispiel bei Entlassungen. Wie denken Sie heute über die Entlassungen bei Bühler in Deutschland, bei denen Sie als Vizepräsident des Verwaltungsrats mitverantwortlich waren? Es ist blanke Zynismus, wenn die Aktien einer Firma, die Leute entlässt, steigen. Entlassungen sind absolut verwerflich, wenn es nur darum geht, ausreichende Renditen noch zu steigern; aber sie sind zum Teil unumgänglich – aus Gründen der Konkurrenzfähigkeit. Der damalige Entscheid wurde professionell überlegt und sozialverträglich durchgeführt, als Element eines Gesamtpaketes von Umstrukturierungsmassnahmen und hält meinen ethischen Kriterien nach wie vor stand. Um lebensfähig zu sein, muss ein Unternehmen ertragsorientiert sein.

Kennen Sie Gefühle der Ohnmacht in solchen Momenten?

Es wäre manchmal schön, wenn man die Wirtschaft – in Momenten, in denen es allen gut geht – gewissermassen einfrieren könnte; aber das geht leider nicht. Sie werden vom



«Wer die Bibel als Rezeptbuch verwendet, missbraucht sie»: Dr. Benno Schneider in seiner St.Galler Anwaltskanzlei. Foto: Leo Boesinger

Umfeld zu Neuerungen «gezwungen». Ich glaube an den freien Wettbewerb. Es gibt wenige Bereiche, in denen er reguliert werden sollte. Natürlich ist er auch mit Auswüchsen verbunden. Ein Mann wie Ebner ist ein Turbokapitalist, der ohne eigene wertschöpfende Arbeit grosse Gewinne einstreicht. Aber wegen solchen Ausnahmefällen neue Regeln aufzustellen, würde von einer gefährlichen Buchstabengläubigkeit zeugen.

Aber man kann doch einen solch gesellschaftsschädigenden Missbrauch nicht einfach «tolerieren»! Gibt es Situationen, in denen die «christliche» Tugend der Toleranz gesellschaftlich unverantwortbar ist?

Ob man überrissene Börsengewinne durch Regulierungen bekämpfen soll oder nicht, ist nicht eine Frage der Toleranz, sondern der Zweckmässigkeit. Mit der Bekämpfung von Auswüchsen durch Verbote und Gebote kann man auch gesundes Gewächs ersticken. Zu Ihrer Frage: Ja – es gibt Situationen, in denen Toleranz unverantwortbar ist, wo klare Entscheidungen und Stellungnahmen notwendig sind. Christus war alles andere als ein Opportunist. Die Frage, was Recht oder Unrecht ist, ist allerdings nicht immer so klar zu beant-

worten wie in den Fällen von Menschenrechtsverletzungen, Folter oder Greuelthaten im ehemaligen Jugoslawien, welche die Nato zum Eingreifen veranlassten.

Und wenn in dieser freien Marktwirtschaft die Einkommensschere immer noch grösser wird, ein Teil des Mittelstandes verarmt und ein paar Superreiche den grossen Teil des Gesamtkapitals für sich in Anspruch nehmen?

Das ist ein echtes Problem, aber von anderer Qualität als das vorher erwähnte Unrecht. Mir macht das Auseinanderdriften des Wohlstands im reichen Norden und der Armut in den Entwicklungs- und Schwellenländern bedeutend mehr Sorgen als jenes von Arm und Reich in der Schweiz. Wenn ich die Situation von heute mit derjenigen vor vierzig Jahren vergleiche, so ist der heutige Mensch hier sozial viel besser abgedefert und hat einen weit höheren Lebensstandard. Unsere heutige Jugend hat die besseren Bildungschancen, gerade auch unterm Gesichtspunkt der Chancengleichheit. Andererseits: Das Auseinanderdriften wird zu grossen sozialen Spannungen führen. Wir müssen alles daran setzen, damit das in langer Arbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern partnerschaftlich geknüpfte so-

ziale Netz nicht reisst. Da ist die CVP aufgerufen, ihre Mittler- und Brückenfunktion zwischen Rechts und Links wahrzunehmen.

Wie kann sie das konkret tun?

Sie muss ihre Spezialität, die sinnvolle Verflechtung von Eigenverantwortung und Solidarität, noch bewusster in die Politik einbringen. Und sie muss dazu beitragen, dass unsere Wirtschaft wettbewerbsfähig und innovationsstark bleibt. Nur so können wir unsere sozialen Errungenschaften finanzieren. Im übrigen: Von der unmittelbaren Wirkungskraft her kann ich als Unternehmer mehr bewirken denn als Politiker. Nicht einfach, indem ich höhere Löhne zahle – da wäre ich nicht mehr konkurrenzfähig –, sondern indem ich versuche, meine soziale Verantwortung als Unternehmer wahrzunehmen.

Was heisst das konkret?

Ein sozial verantwortlicher Unternehmer versucht zunächst, sich betriebswirtschaftlich richtig zu verhalten und hält sich professionell auf dem neuesten Stand. Darüber hinaus stellt er sein Wirken in das Dreieck Mitarbeiterschaft – gesellschaftlich-politisches Umfeld – Umwelt. Er versucht, auf diese Weise Ertragskraft und Wert des Unternehmens langfristig zu optimieren. Wenn es so dem Unternehmen gut geht, geht es allen gut – den Mitarbeitern, dem Staat, den Lieferanten und Zulieferern, der Umwelt – und auch dem Unternehmer selbst.

Es gibt Leute, die sehen in Jesus eine Art «Früh-Sozialist»...

Es gibt weder eine Psychologie von Jesus noch hat er sich politisch betätigt. Seine Person ist unbegreiflich – das wurzelt in seiner Göttlichkeit. Denken Sie an seine Antwort auf die Steuerfrage. Da sagte er: 'Gib des Kaisers, was des Kaisers ist und gib Gott, was Gottes ist.' Jesus steht über allem politischen Gezänk.

Hat er sich nicht politisch engagiert, indem er sich gegen das herrschende Establishment gestellt und sich für die Armen, Unterdrückten

und Kranken eingesetzt hat?

Man mag das so sehen, wenn man im Evangelium reine Geschichtsschreibung und in Jesus nicht Gottes Sohn, sondern einen normalen Menschen sieht. Das war ja auch die Sicht der Pharisäer, die ihn auf einen Unruhestifter reduzierten. Für einen überzeugten Christen ist das nicht nur zu kurz gesehen, sondern total falsch: Die Botschaft Christi hat Unruhe gebracht, aber nicht dem damaligen Judentum und dem römischen Landpfleger Pilatus, sondern der Welt. Diese Botschaft ist modern wie eh und je, hat eine hohe politische Relevanz – eine indirekte allerdings. Und sie ist nicht nur für den bekennenden Sozialisten oder CVP-ler da, sondern für alle!

Könnte es sein, dass die christlichen Kirchen, indem sie Jesus entpolitisieren und das Paradies ins Jenseits projizieren, soziale Verbesserungen im Hier und Jetzt blockieren?

Ich glaube nicht, dass man den christlichen Kirchen generell den Vorwurf machen kann, sie würden die politische Relevanz der christlichen Botschaft negieren.

Tatsache ist allerdings, dass die Geschichte voll von Beispielen ist, in denen Reformen vom «politischen Establishment» mit der Vertröstung auf die Verheissungen des Jenseits blockiert wurden – zu Unrecht. Ich sehe es als Aufgabe jedes Christen an, hier und heute auf die Verbesserung von Zuständen hinzuwirken, die er als falsch oder mangelhaft erachtet, Werte und Zustände zu bewahren, die er als richtig und wichtig erachtet. Das ist die Sauerteigfunktion des Christen in der heutigen Welt. In Reform und Bewahrung geht es auch um das Gewährleisten eines ethisch-moralischen «Grundwasserspiegels» in unserer Gesellschaft.

Jesus wurde von den Pharisäern, den Vertretern des religiösen Establishments, stark bekämpft. Wo hocken die Pharisäer heute?

Überall. In allen Schichten, Parteien, Bildungsniveaus: Pharisäer sind Menschen, die buchstabengläubig sind.

«Der Buchstabe tötet, nur der Geist ist lebendig» – sollte ein wirklicher Christ nicht immer ein Stückweit «Ketzer» sein?

Ich meine ja. – Christ sein heisst, ein denkender, sich vor Gott und seinem Gewissen verantwortender Mensch sein. Das führt bisweilen fast notgedrungen zum «Ketzertum», jedenfalls zum Gegenteil des Opportunismus.

Mit was für einem Gefühl wünschen Sie am Ende Ihres Lebens sterben zu können?

Um an den Anfang unserer Gesprächs zurückzukehren: Ich möchte im Zeitpunkt meines Todes nach wie vor zur ersten von Blaise Pascal genannten Kategorie gehören. Und dann gibt es da einen Satz, den uns der Religionslehrer in der Primarschule gesagt hat: Am Schluss deines Leben solltest du in deinem Umfeld die Welt etwas besser gemacht haben. Das wünsche ich mir. ■

Öffentliche Vorlesungen an der HSG rund um die Bibel

jeweils montags: Verborgene Bücher – Geheime Schriften: Von Qumran bis zum Thomas Evangelium; 19. April bis 17. Mai; jeweils 20.15 – 21.45 h / 3. Mai: Die sybillinischen Orakel / 10. Mai: Jesusworte aus dem Wüstensand. Das Thomasevangelium / 17. Mai: Der Kanon der biblischen Schriften

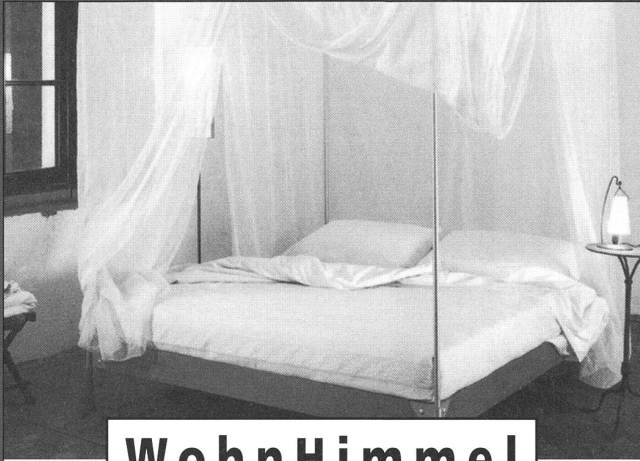
jeweils dienstags: Das Johannes Evangelium; 27. April bis 18. Mai; jeweils 9.30 – 11 h; Festsaal St. Katharinen

jeweils mittwochs: Ausgewählte hebräische Texte; 5., 26., Mai sowie 9. und 23. Juni jeweils 20.15 – 21.45 h

jeweils donnerstags: Christentum in Syrien; 6. Mai bis 3. Juni; jeweils 9.30 – 11 h; Festsaal St. Katharinen

jeweils freitags: Das Phänomen des Prophetischen; 7.5. bis 28.5.; jeweils 9.30 – 11 h; Festsaal St. Katharinen

Infos: Sekretariat Universität St. Gallen; Tel. 224 25 52



WohnHimmel

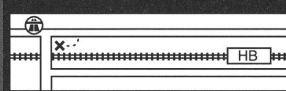
with
RAUMGESTALTUNG

Thurgauerstrasse 10
CH-9400 Rorschach
T 071/8413616



werkstatt:

Offene Werkstatt; Reparaturen Velos aller Marken; Neu- und Occasionsteillager

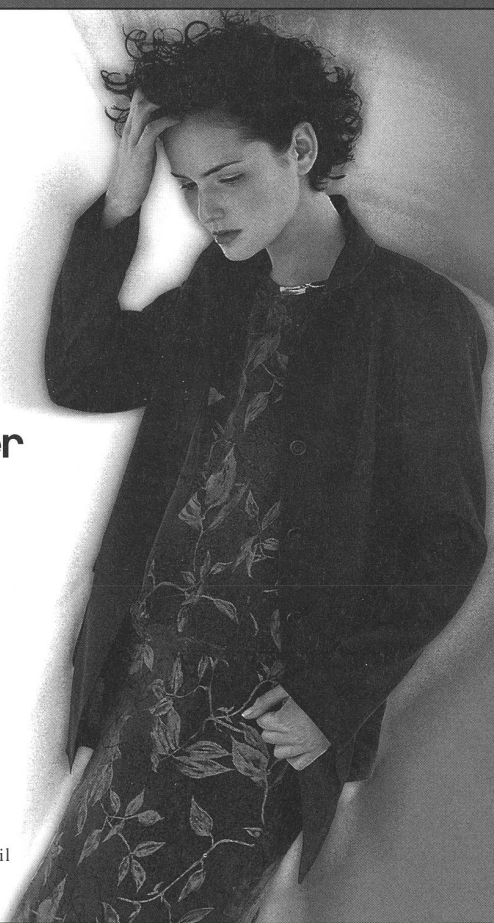


St. Leonhardstr. 76
9001 St. Gallen
T/F. 071 277 4221



DACHCOM®

mode *W* weber



Modisch gepflegt . . .

Wattwil · St. Margrethen
Widnau-Heerbrugg · St. Gallen · Wil
www.modeweber.ch